

Gründungstag der PH Zürich 2011

Rede Kurt Bannwart, Preisträger Bildungspreis 2011 (es gilt das gesprochene Wort)

Sehr geehrter Herr Professor Bircher
Sehr geehrter Herr Professor Oelkers
Sehr geehrte Mitglieder der Jury
Liebe Familienmitglieder, Freunde, Bekannte und Gäste

Ein Schriftsteller, ein Wissenschaftler, eine Musikerin, eine Schauspielerin hofft vielleicht insgeheim, einmal einen Preis oder eine Auszeichnung zu gewinnen. Ein frühpensionierter Volksschullehrer und Schulleiter denkt nicht einmal im Traum daran. Und in einem solchen wähnt er sich, wenn ihn der Rektor der Pädagogischen Hochschule morgens um halb neun anruft und erklärt, er freue sich, ihm mitzuteilen, dass er den diesjährigen Bildungspreis der PH Zürich erhalte. In der Zwischenzeit weiss ich, dass dies hier und jetzt Wirklichkeit ist und bedanke mich von ganzem Herzen für die grosse Ehre, die mir heute zuteil wird. Ich danke insbesondere für die Tatsache, dass mit dem diesjährigen Preis die Arbeit an der Volksschule in den Fokus gerät. Die primäre Bildungsstufe wird mit wenig öffentlichem Lob verwöhnt. Aber wir alle wissen, welche Leistungen tagtäglich von Tausenden von Lehrpersonen erbracht werden. Ich nehme diesen Preis auch stellvertretend für meine Kolleginnen und Kollegen entgegen.

Mit dem heutigen Preis werde das kontinuierliche Engagement bei der Initiierung, Förderung und Umsetzung von Schulentwicklungsprojekten und Reformen gewürdigt, heisst es in der Begründung. Schulreformer, das gebe ich gerne zu, haben es nicht immer leicht. Das unterstreicht schon allein die Tatsache, dass das Schulhaus Petermoos mehr als 20 Jahre lang als Versuchsschule galt. Bei unzähligen Vorträgen, Podiumsdiskussionen oder Versammlungen wehte sehr oft ein heftiger Gegenwind. Das war bei der Einführung der Teilautonomen Volksschule nicht viel anders als beim Abteilungsübergreifenden Versuch an der Oberstufe (AVO). Reformen, Reorganisationen, Neuorientierungen stossen oft auf Widerstand, das ist in der Schule nicht anders als in der Privatindustrie oder der Politik. Entwicklungen oder grössere Reformen verunsichern, verlangen in der Umstellungsphase Mehraufwand und sind oft nicht im eigenen Sinne. Widerstand ist demnach eine normale und verständliche Reaktion. Was die Zürcher Lehrerinnen und Lehrer aber in den letzten Jahren an Schulentwicklung geleistet haben, ist für Aussenstehende nur ganz schwer abzuschätzen und verdient Lob und Anerkennung.

Der diesjährige Gründungstag steht unter dem Motto «Lehrerin werden. Lehrer sein. Lehrerin bleiben?» 40 Jahre vor der gleichen Wandtafel zu stehen, ein viel zitiertes Bild, meist eher belächelt, für viele unvorstellbar. Schon 45-jährige Lehrpersonen werden an Klassentreffen mit dem Ausruf begrüsst: «Was, Sie geben immer noch Schule?» Ob der Frage Bewunderung oder Mitleid zugrunde liegt, ist nicht immer auszumachen. Das Bild hält sich hartnäckig: Alle drei Jahre das Gleiche zu tun, muss langweilig sein. Wer so argumentiert, hat keine Ahnung von den Anforderungen, Überraschungen, Innovationen, Herausforderungen, Höhen und Tiefen in unserem Beruf.

Warum, so frage ich mich oft, bezweifelt niemand, dass man lebenslang Apotheker oder Zahnarzt sein kann, obschon sich in diesen Berufen gewisse Arbeiten vielleicht häufiger wiederholen als im Lehrberuf? Warum haben von unserem Beruf abgeleitete Adjektive eine negative Konnotation: lehrerhaft, schulmeisterlich? Warum sind Lehrpersonen häufig froh, wenn sie in Gesellschaft nicht als solche erkannt werden? Ein Kabarettist erklärte letzthin im persönlichen Gespräch, wenn er frage, ob es auch Lehrer im Saal hätte, habe noch nie jemand aufgestreckt. Hat das allenfalls mit mangelndem Selbstbewusstsein oder mangelndem Berufsstolz zu tun?

Als ich zwischen dem 45. und 48. Altersjahr für die Kursleitung in der Intensivfortbildung beurlaubt war, stellte sich auch mir die Frage nach dem Ausstieg. Ich ging bewusst zurück an meinen angestammten Arbeitsplatz im Schulhaus Petermoos und entschloss mich definitiv ein 2. Mal für den Lehrerberuf. Auch wenn ich einiges ausserhalb meines Schulzimmers mitgestalten durfte und 14 Jahre Schulleiter war, blieb ich doch im Herzen bis zum Schluss ein überzeugter Lehrer. Auch als Schulleiter unterrichtete ich immer ein 50%-Pensum. Ich habe bis zur letzten Minute gerne unterrichtet.

Die folgenden Gedanken richten sich an die Studierenden oder jungen Lehrpersonen unter Ihnen. Sie können auch mit einer Lehrerausbildung Karriere machen – aber sie müssen es nicht. Dem Beruf ein Leben lang die Treue zu halten, ist durchaus eine Möglichkeit.

Als Dank für Ihren schönen Gesang gebe ich Ihnen 10 Gebote auf den Weg:

1. Werden Sie eine lebenslange Lernerin, sonst können Sie nicht lebenslang Lehrerin sein. Die Klugheit des Lehrers sollte bekanntlich nicht nur auf der Unwissenheit der Schüler basieren. Weiterbildung ist ein Muss, vertrauen Sie aber auch Ihrer Intuition und Erfahrung. Seien Sie grossen Pendelausschlägen in Pädagogik und Didaktik gegenüber kritisch, aber prüfen Sie diese sorgfältig. Nur dagegen sein, weil Sie es bisher anders machten, ist ebenso falsch wie blindes Aufspringen auf jede Neuerung.
2. Misstrauen Sie Schwarz-Weiss-Malerei. Es gibt immer ein Sowohl-als-auch. Forschendes, entdeckendes Lernen schliesst beharrliches Üben nicht aus, individualisierendes Lernen nicht den Frontalunterricht, Stoffvermittlung nicht das soziale Lernen und Strenge nicht Toleranz und Empathie, um nur einige Beispiele zu nennen.
3. Arbeiten Sie diszipliniert, aber gewähren Sie sich Freiräume und Auszeiten. Im Lehrberuf könnte man immer alles noch besser machen: noch mehr vorbereiten, noch mehr Elternkontakte pflegen, noch mehr korrigieren, noch mehr sammeln, noch attraktivere Lager und Reisen organisieren. Setzen Sie sich selber Grenzen. Es könnte für Aussenstehende missverständlich tönen, aber wir sind hier unter uns: Nur eine ausgeruhte Lehrerin ist eine gute Lehrerin.
4. Nehmen Sie Ihre Arbeit in der Schule sehr ernst, aber auch nicht zu ernst. Auch Sie werden später schlechte ehemalige Schüler mit erfolgreichen Berufskarrieren treffen. Wie sagte doch George Bernard Shaw: «Die einzige Zeit, in der meine Ausbildung unterbrochen wurde, war meine Schulzeit.»
5. Mein Lieblingssatz: Verwechseln Sie das Schulzimmer nicht mit der Welt! Schärfen Sie Ihren Blick ausserhalb des Schulhauses, auf Reisen, in Vereinen, im Gespräch mit anderen Berufsleuten, mit Hobbys, mit politischem Interesse, mit Literatur, um nur ein paar ganz wenige Quellen zu nennen.
6. Spielen Sie Ihre Stärken aus und stehen Sie zu Ihren Schwächen. Sie können vieles besser als Ihre Kollegen, aber diese können auch vieles besser als Sie. Profitieren Sie davon und lassen Sie die anderen profitieren. Der Mythos des Alleskönners gehört schon lange der Vergangenheit an.
7. Ein arabischer Schriftgelehrter schrieb: «Die Arbeit des Erziehers gleicht der eines Gärtners, der verschiedene Pflanzen pflegt. Eine Pflanze liebt den strahlenden Sonnenschein, die andere den kühlen Schatten; die eine liebt das Bachufer, die andere die dürre Bergspitze. Jede muss die ihrer Art angemessene Pflege haben.» Ich fasste diese Erkenntnis für meine Schülerinnen und Schüler jeweils so zusammen: Der ungerechteste Lehrer ist derjenige, welcher alle gleich behandelt.
8. George Orwell schrieb einmal: «Der ist der beste Lehrer, der sich nach und nach überflüssig macht.» Und das Gleiche meinte André Gide: «Ein guter Lehrer hat nur eine Sorge: zu lehren, wie man ohne ihn auskomme.» Machen Sie sich überflüssig! Sie müssen sich deshalb nicht vor einem Stellenverlust fürchten. Die nächste Schülergeneration kommt bestimmt.
9. Mit Humor geht alles besser! Lachen Sie täglich *mit* Ihren Schülerinnen und Schülern, aber lachen Sie im Schulzimmer nie *über* eine Schülerin oder einen Schüler.
10. Und zum Schluss das wichtigste Gebot: «On ne voit bien qu'avec le coeur», heisst es im Kleinen Prinz. Empathie ist ein wichtiger Pfeiler unseres Berufs. Folgen Sie Ihrem Herzen und nicht Schlagworten und Beeinflussungen aller Art. «Man sieht nur mit dem Herzen gut.»

Sie haben einen sehr anstrengenden, verantwortungsvollen, aber auch zutiefst erfüllenden Beruf gewählt. Ich habe meine Berufswahl zu keinem Zeitpunkt bereut. Gehen Sie selbstbewusst an Ihre Aufgabe. Jeder Berufsmann, jede Bundesrätin, jeder CEO, jeder Professor und jede Ärztin begann bei uns in der Volksschule. Wir müssen uns nicht verstecken, auch wenn das Prestige unseres Berufsstandes schon höher war.

Ich komme zum Schluss. Ich danke allen, die ihren Anteil an dieser Ehrung haben, allen voran meinen Kolleginnen und Kollegen im Schulhaus Petermoos, vor allem denjenigen, die mich als anfänglich Zögernden in den Siebzigerjahren mit dem Reformvirus angesteckt haben. Dazu gehört aber auch die Sekundarschulpflege Regensdorf/Buchs/Dällikon. Alle Präsidenten und die heutige Präsidentin sowie die Mitglieder der Behörde haben uns immer grosszügig unterstützt und die notwendige politische Überzeugungsarbeit geleistet. Ich danke der Pädagogischen Hochschule und ihrem Rektor, Herrn Prof. Bircher, für diese grosse Ehrung, der Stiftung Pestalozzianum, der Jury und ganz besonders Herrn Prof. Oelkers für seine Laudatio. Und schliesslich danke ich Ihnen, meinen zukünftigen Berufskolleginnen und -kollegen, die Sie mit Ihrem Gesang diese Feier verschönern.

Das Schulhaus Petermoos, oft beargwöhnt, manchmal auch bewundert, hat in diesem Jahr zwei Auszeichnungen gewonnen, den ersten Preis im Wettbewerb «Schulen lernen von Schulen» und jetzt den Bildungspreis für den ehemaligen Schulleiter. Das ist eine grosse Ehre für alle, die dort gearbeitet haben und heute dort arbeiten. Er macht Mut für die weitere Entwicklung an vorderster Front. Dieser Preis ehrt mich und euch, er gehört mir und euch!